

Betrachtungen. Ein kurzes Glossar am Ende des Buches hilft beim Verstehen unbekannter Begriffe.

Die Autorin schreibt in leicht lesbarem Stil; nicht belehrend, sondern vorwiegend erzählend. Die Mischung aus Gedichten, Gebeten, Erklärungen und Geschichten macht es möglich, an jedem beliebigen Punkt das Buch aufzuschlagen und ein Stück zu lesen – wenn man es denn wieder aus der Hand legen kann, denn die Darbietung der hierzulande leider recht unbekannteren jüdischen Welt zieht sofort in ihren Bann. Dass manche Bemerkung doppelt vorkommt, stört kaum und liegt auch am Charakter als Jahreslesebuch, das nicht primär dazu gedacht ist, es an einem Stück zu lesen.

Die israelische Originalausgabe richtet sich zunächst an eine jüdische Leserschaft. Die Autorin will vergessene und neue Elemente ihrer Tradition bekannt machen und dazu anregen, das eigene Feiern und den Alltag zu bereichern. Grundlegende Kenntnisse über jüdische Feste und Kultur werden daher vorausgesetzt. Die deutsche Ausgabe wurde von Rabbinerin Ulrike Offenberg übersetzt und leicht überarbeitet, um ein nicht-jüdisches Publikum zu berücksichtigen. Aus dieser (deutsch-christlichen) Perspektive erfolgt meine Bewertung.

Das Buch will in die Zeit, in den Jahreslauf „eintauchen“ und den Puls des Lebens erspüren. Die Darstellung der jeweiligen Inhalte zeigt den genauen Blick der Autorin für Bezüge zwischen religiösen Inhalten und persönlichen sowie gesellschaftlichen Aspekten und Vollzügen, so dass die Traditionen neue Bedeutung im Leben der Einzelnen wie der Gesellschaft gewinnen können. Inhaltlich reicht die Spannweite von so bekannten Festen wie Pessach bis zu hierzulande unbekannteren Feiertagen, wie z. B. dem Sigd-Fest der aus Äthiopien nach Israel eingewanderten jüdischen Gemeinschaft Beta Israel. In den Erläuterungen kommen historische und biblische Hintergründe mit religiösen Gedanken, modernen psychologischen Erkenntnissen und Reflektionen über gesellschaftliche Gegebenheiten zusammen. Auf dieser Grundlage enthält der Text vielfältige Anregungen, mit den vorgestellten Bräuchen kreativ umzugehen und sich Eigenes auszudenken, z. B. neue Gebete in Anlehnung an die Tradition zu formulieren und Gebräuche an die heutige Gesellschaft anzupassen. Eine solche kreative Wandlungsfähigkeit ist der jüdischen Kultur schon durch die Zeiten eigen. Stärkstes Beispiel dafür ist wohl das Neujahrsfest der Bäume (Tu Bschwat), das mehrfach seinen Gehalt und Ausdruck gewandelt hat: Vom frühjüdischen Stichtag für die Steuerberechnung bis zum modernen Fest des Pflanzens von Bäumen; heute auch mit Blick auf die ökologische Krise, verbunden mit dem religiösen Gedanken des Tikkun Olam (Heilung der Welt).

Die Einladung, Bräuche und Texte aufzugreifen und zu aktualisieren, gilt, so darf man wohl hinzufügen, auch für das Christentum, das seine Wurzeln im Judentum hat. Der schöpferische Umgang mit der eigenen Tradition kann auch für christliche Leserinnen und Leser anregend wirken, eigene Bräuche neu zu interpretieren, Neues zu finden und sich dabei von diesem Buch und den darin enthaltenen Texten und Gebeten inspirieren zu lassen. So können Geschwisterlichkeit und Verbundenheit zwischen

Judentum und Christentum wachsen. Dabei muss der Respekt gegenüber dem Judentum immer gewahrt bleiben. Denn dass das Neben- und Miteinander nicht spannungsfrei ist (von der Schoah ganz zu schweigen!), zeigt das Beispiel von „Weihnukka“, d. h. der Einfluss des Weihnachtsfestes auf Chanukka. Hier ruft die Autorin auf, „von der Bedrohung zur Chance“ (S. 104) zu blicken: Zwar ist der Kulturdruck des christlichen (bzw. kommerziellen) Weihnachten auf das Judentum hoch, doch das Datum und übereinstimmende Symboliken (Dunkel – Licht; [und ich kann hinzufügen: Einweihung des Hauses – Segen der Sternsinger]) bieten Anlass zum Kennenlernen und zum Abbau von Ängsten auf beiden Seiten. Christliche Leserinnen und Leser können im Buch von diesen Ängsten im Judentum erfahren und überlegen, wie ein einladendes, angstfreies Verhältnis aussehen könnte.

Zwei wichtige Aspekte des Buches seien noch genannt: Das Buch ist durchzogen von einer Stärkung der Stellung der Frauen im Judentum. Dies geschieht auf vielfältigste Weise, z. B. durch die häufige Zitation von (neuen) Gedichten und Gebeten, die von Frauen verfasst wurden; durch einen Abschnitt über die weltweit erste ordinierte Rabbinerin Regina Jonas (1902-1944); durch den Einbezug der Erzmütter in Gebete, die sonst nur die Erzväter nennen; durch die Betonung starker Frauen der jüdischen Tradition wie Ester oder das Gedenken an diejenigen, die Opfer wurden, wie Jiftachs Tochter; sowie durch den Einbezug von Frauen in Bräuche, die sich sonst auf männliche Protagonisten beziehen, z. B. die Einladung von symbolischen Gästen in die Sukkah, die bisher nur an männliche biblische Figuren erging.

Da die Autorin aus israelischer Perspektive schreibt, gibt sie Einblicke in die Gesellschaft Israels, die für eine deutsche Leserschaft oft neu und ungewöhnlich sind. So erfährt man auch von wenig bekannten Aspekten, die dem deutschen Blick (bisher) fern lagen, z. B. die Durchsetzung des modernen Hebräisch gegenüber anderen, fast vergessenen jüdischen Sprachen wie Jiddisch, Ladino oder judäo-arabischen Dialekten. Bemerkenswert ist die Ausrichtung der Autorin auf eine Religionen und Kulturen übergreifende Verständigung, die auch die nicht-jüdischen Bevölkerungsteile einbezieht. Gerade durch das Begehen der Feste ist es möglich, „die Mauern zwischen den Menschen und Kulturen einzureißen“ (S. 214), indem sich Nachbarn gegenseitig einladen, auch wenn sie unterschiedlichen Religionen und Kulturen angehören. Den Schwerpunkt auf Israel empfinden manche deutschsprachige Leserinnen und Leser vielleicht als zu stark. Doch er erweitert den Horizont: In Israel kam im Laufe der Jahrzehnte jüdische Diaspora aus vielen Ländern zusammen – so kann sich der deutschsprachige Blick auf die (früher) in Ländern wie Äthiopien, Marokko, Ungarn, Spanien usw. lebenden Angehörigen des Judentums weiten.

Da in Deutschland aufgrund der Schoah nur wenige Jüdinnen und Juden leben und man kaum mit ihnen und ihrem Alltag in Kontakt kommt, besteht die Gefahr, dass man das Judentum (auch im Religionsunterricht) eher in seiner geschichtlichen Dimension wahrnimmt; zwar mit altherwürdigen Traditionen, aber fremd und nicht lebendig. In

diesem Buch hingegen tritt einem das Judentum höchst lebendig und aktuell entgegen, mit modernen und frischen Ideen und Gedanken.

Das Buch ist also Vielen zu empfehlen: Jüdinnen und Juden, die den Schatz ihres Brauchtums beleben lassen wollen; Christinnen und Christen, die über den Tellerrand schauen wollen; und nicht zuletzt Allen, die mehr über das Judentum und seine Traditionen und Kultur in Israel und überall lernen wollen.

Mehr zum Thema:

Bibel heute 233 (1/2023, Jüdische Feste)



<https://www.bibelwerk.shop/produkte/juedische-feste-2002301>

Zitierweise: Carolin Neuber. Rezension zu: *Dalia Marx. Durch das Jüdische Jahr. Berlin/Leipzig 2021*

in: bbs 3.2023

https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2023/Marx_Juedische-Jahr.pdf